

Seneca | Wie viel Luxus braucht der Mensch?

[Was bedeutet das alles?]

Seneca

Wie viel Luxus braucht der Mensch?

Ausgewählt und aus dem Lateinischen
übersetzt von Marion Giebel

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19665

2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2020

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019665-6

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung 7

- I Reichtum oder »fröhliche Armut«? 27
- II Der Natur gemäß leben 36
- III Ein Feldzug gegen die »luxuria«, die Genusssucht 52
- IV Askesetraining – die Reise ins einfache Leben 68
- V »Du lobst die Armut und lebst im Reichtum!« 75

Literaturhinweise 81

Einleitung

Was ist Luxus? Wie unterscheidet er sich von Reichtum und Wohlstand? Ist er eine objektive Größe oder ein subjektives Empfinden? Für die Kriegs- und Nachkriegsgeneration ist eine wohlig-warme Wohnung immer noch ein dankbar empfundener Luxus – für spätere Zeitgenossen eine Selbstverständlichkeit. Die Römer sahen in Senecas Zeit (Seneca wurde um die Zeitenwende geboren und starb im Jahr 65) die zivilisatorischen Errungenschaften wie Fußbodenheizung, Wasserleitungen, öffentliche Bäder und Straßen ebenfalls als selbstverständliche Annehmlichkeiten an. Namen wie Via Appia, Via Aemilia, Agrippa-Thermen weisen darauf hin, dass römische Bürger von Rang und Namen hier von ihrem Reichtum angemessenen Gebrauch gemacht hatten: Vermögen bedeutete Verpflichtung, wie es Cicero (106–43 v. Chr.), gestützt auf Ansichten griechischer Philosophen, in seiner Pflichtenlehre *De officiis* eindringlich zum Bewusstsein bringt. In Griechenland waren die wohlhabenden Bürger per Gesetz verpflichtet, bestimmte kostspielige Aufgaben zu übernehmen, wie die Ausrichtung der jährlichen Theaterwettbewerbe in Athen oder Sportspiele und Götterfeste. Auch die hellenistischen Herrscher wirkten als Sponsoren mit aufwendigen Bauten oder Hilfsmaßnahmen, und die römischen Kaiser folgten ihnen in diesem Euergetismus, dem »Wohltätertum« (vgl. z. B. die Caracalla-Thermen in Rom). Bürger, die in eine Notlage geraten waren, konnten damit rechnen, dass ihnen von Staatswegen oder durch begüterte Mitbürger geholfen wurde. Doch das römische Gemeinwesen war, wie Cicero weiter ausführt, zu seiner Zeit in Schieflage geraten: Die

moralischen Grundsätze sind zerrüttet – wo ist die *abstinentia*, die Uneigennützigkeit und Zurückhaltung? Sie ist ins Gegenteil verkehrt durch die Habsucht, *avaritia*, und die Bewunderung des Reichtums. Amtspersonen machen das Gemeinwesen zur Quelle des Profits, bereichern sich schamlos und geben den Bürgern ein schlechtes Beispiel.

Dabei war Rom doch groß geworden durch Tugenden wie *parsimonia*, Sparsamkeit, und *modestia*, Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Die Helden der Geschichte waren Personen wie jener Lucius Quinctius Cincinnatus, der 458 v. Chr. vom Pflug weggeholt wurde, um als Dictator das römische Heer aus einer Notlage zu retten (nach vollbrachter Tat kehrte er wieder auf sein Landgut zurück), oder Manius Curius Dentatus, 290, 275 und 274 v. Chr. Konsul und siegreicher Feldherr, den die Gesandten der Feinde bei einer selbst zubereiteten Rübenmahlzeit antrafen. Er wies ihr Gold zurück mit der Bemerkung, wer mit einer solchen Mahlzeit zufrieden sei, brauche kein Gold. *Tempi passati* – jetzt regiert das Gold, das Geld die Welt, auch und gerade die römische.

Die Historiker registrierten genau, wann die Verfallserscheinungen eingesetzt hatten: Mit der Beseitigung rivalisierender Mächte wie Karthago »wich man nicht Schritt für Schritt vom Pfad der *virtus*, der Tugend, man verließ ihn Hals über Kopf und betrat die Bahn des Lasters. Die althergebrachte Lebensart wurde aufgegeben, eine neue eingeführt. Die Bürger wandten sich vom Wachen zum Schlafen, von Waffenübungen zu Vergnügungen, von Geschäften zum Müßiggang« (Velleius Paterculus, *Römische Geschichte* 2,1). Nach der Zerstörung Karthagos 146 v. Chr. kam dann ein weiterer »Luxusschub« mit der Herrschaft

über die östliche Mittelmeerwelt nach den siegreichen Feldzügen gegen König Mithridates von Pontos 63 v. Chr. Die orientalische Pracht des Königs, die Pompeius in seinem Triumphzug zur Schau stellte, vergiftete sozusagen die Gemüter: Das Streben nach dieser *luxuria* in Form der Habgier wurde von da an gleichsam zur *materies omnium malorum*, zum Grundstoff aller Übel (Sallust, *Die Verschwörung des Catilina* 1,10).

Doch wurden auch Stimmen gegen solche Dekadenzvorstellungen laut. In einer Senatssitzung unter Kaiser Tiberius (reg. 14–37) sollten Gesetze gegen den Luxus erlassen werden. Dagegen wandte sich ein Senator (Tacitus, *Annalen* 2,33): Die Vergrößerung des Reiches hat auch ein Anwachsen des privaten Wohlstandes mit sich gebracht. Als der Staat noch klein war, waren auch die Häuser der Bürger eng; nun, da er in herrlicher Größe dasteht, dehnen sich auch die Besitzungen der Einzelnen aus. Man kann doch beim privaten Aufwand heutzutage nicht von den Vermögensverhältnissen vergangener Zeiten ausgehen – sollen die Männer von Rang und Stand heute leben wie in grauer Vorzeit? Ja wie sollten sie nicht Anteil haben an den *divitiae*, den Reichtümern, und dem damit verbundenen *savoir vivre*, wie es aus den eroberten Gebieten in die Hauptstadt floss? Schließlich muss man doch durch die Teilhabe daran seine Stellung in der Gesellschaft dokumentieren, kann nicht hinter den anderen zurückstehen. Wer wollte und könnte schließlich, selbst wenn er sich als *modestus*, als Anhänger althergebrachter Sparsamkeit versteht, auch die Seinen auf dieses Ideal verpflichten? Würden sie nicht vielleicht einen Prestigeverlust der ganzen Familie befürchten, geminderte Aufstiegschancen für die

jüngere Generation? Und was half es, dass Scipio Africanus der Jüngere (185–129 v. Chr.) kein Stück der karthagischen Siegesbeute anrührte, wie es heißt – seinen Soldaten und dem ganzen zivilen Tross konnte er das nicht anbefehlen. Selbsternannte Feldherren wie Sulla (138–78 v. Chr.) mussten ihre Soldaten bei der Stange halten, indem sie ihnen immer größere Schenkungen machten; Sulla plünderte dafür sogar die Göttertempel. Welcher Krieger wollte sich da noch mit der üblichen Löhnung zufrieden geben? Konnte man es von ihm verlangen?

Die Integrität Einzelner rettet die Welt nicht – es ergibt sich ein gewisses Dilemma, das auch uns Heutigen nicht fremd ist, die wir mit einem System ständigen Wirtschaftswachstums und dessen Folgen konfrontiert werden und *nolens volens* damit leben müssen. Systemzwang – gibt es das – kann man nicht aussteigen? Diogenes (400/390 – 328/323 v. Chr.) konnte es, er lebte in der Tonne, aber schon wenn er Frau und Kinder gehabt hätte, wäre es schwierig geworden.

Mit Seneca haben wir einen Gewährsmann, bei dem die Gegensätze zwischen persönlich angestrebter *modestia* und gesellschaftlich gelebter *luxuria* offen zu Tage treten, der sie theoretisch und praktisch thematisiert hat und uns an seinen Versuchen, diese Spannung zu bewältigen, Anteil nehmen lässt. Für ihn war Luxus nicht so sehr das Anschaffen und Besitzen von Gütern, sondern ein stetes Mehrhabenwollen, da der Luxus ständig neue Reizmittel braucht. Dadurch wird der Mensch unfrei: Er ist keine autonome Persönlichkeit, sondern ein Sklave der Verhältnisse. Das galt besonders für die Neureichen, die Emporkömmlinge (wie sie Petron in seinen *Satyrice* so anschaulich darstellt),

aber Seneca hatte auch Nachfahren alter römischer Familien im Visier, die glaubten, den Trend zum »Immer mehr« und zu einer glänzenden Fassade unbedingt mitmachen zu müssen. Und er nahm sich auch selbst nicht davon aus, wie er uns wissen lässt. Wenn auf seiner Reise ins einfache Leben die Luxuskarossen an seinem Maultierkarren vorbeirauschten, hatte er doch ein gewisses Gefühl des Unbehagens ...

Lucius Annaeus Seneca ist um die Zeitenwende im spanischen Corduba geboren, als Sohn einer angesehenen Familie des römischen Ritterstandes. Die Familie zog mit ihm nach Rom, wo er eine gründliche Ausbildung erhielt, die ihn für die Senatorenlaufbahn vorbereitete. Sein Vater war ein Kenner und Liebhaber der Rhetorik und verfasste Schriften dazu, die *Controversiae* und *Suasoriae* – sie sind heute noch interessant zu lesen. Vom intensiven Studium der Philosophie hielt er offenbar nicht so viel, vermutlich weil es dem Aufstieg in der römischen Gesellschaft nicht förderlich war (Diogenes als Leitbild?). Die Mutter Helvia scheint dagegen der Philosophie zugeneigt gewesen zu sein, wie Senecas späterer Brief an sie zeigt.

Seneca erfüllte die Voraussetzungen für einen Aufstieg in der Ämterlaufbahn: Er gewann bald Ansehen als Redner und Anwalt, doch zog er auch die Aufmerksamkeit des Kaisers Caligula (reg. 37–41) auf sich, der sich selbst für den besten aller Redner hielt und den Konkurrenten aus dem Wege schaffen wollte. Es gehört zu den Merkwürdigkeiten dieser Epoche kaiserlicher Willkür, dass ausgerechnet das Wort einer Kurtisane des Kaisers den späteren Philosophen vor dem Tod bewahrte: Der junge Mann hätte es an der

Lunge und werde es eh nicht mehr lange machen ... Seneca litt in der Tat an Asthma und Bronchialkatarrhen; Ersteres kurierte er weitgehend aus durch einen längeren Aufenthalt in Ägypten unter der Pflege einer Tante, das andere Übel aber blieb ihm und quälte ihn immer wieder. Man kann annehmen, dass die häufige Beschäftigung mit dem Tod in seinen Schriften davon nicht unbeeinflusst ist.*

Caligulas Ermordung 41 n. Chr. und der Regierungsantritt seines Onkels Claudius (reg. 41–54) schienen bessere Zeiten einzuleiten, doch nicht für Seneca. Die Kaisergattin Messalina sah ihren Einfluss bedroht durch ihre Nichte Iulia Livilla und räumte sie aus dem Weg, indem sie sie wegen Ehebruchs anklagen ließ – ein seit den Zeiten des Augustus probates Mittel, unliebsame Mitglieder der Kaiserfamilie zu eliminieren, wie es mit den beiden Iulien, Tochter und Enkelin des Augustus, geschehen war. Die Anklage gestattete ein internes Verfahren ohne ordentlichen Gerichtsentscheid mit folgender Verbannung. Als Ehebrecher oder Sympathisant eignete sich ein Intellektueller, der per se aufrührerischer Ansichten verdächtig war – bei der jüngeren Iulia war es Ovid, der in ihren Sturz hineingerissen wurde und sein Leben in der Verbannung am Schwarzen Meer verbringen musste. Hier war es Seneca, den durch Kaiser Claudius die Strafe der Verbannung traf. Er sprach später von Verbindungen zu Personen, deren Freundschaft kein Glück brachte. Es heißt auch, er sei *quasi conscius adulteriorum Iuliae* verurteilt worden, »als ob er Mitwisser ihrer Ehebruchsaffären gewesen sei«**. Auf politische In-

* Vgl. die Textsammlung Seneca, *Der gute Tod* (s. Literaturhinweise).

** Eine Scholiennotiz zu Juvenals *Satiren*. Ein gewisser Suillius warf

trigen und Machtkämpfe im Hintergrund deutet schon die Tatsache, dass Iulia Livillas Schwester keine andere war als Agrippina, die nach Messalinas Tod die nächste Gattin des Claudius werden und Seneca aus der Verbannung zurückholen sollte.

Die Jahre 41–49 musste Seneca auf der damals recht unwirtlichen Insel Korsika verbringen, die noch nicht von den Segnungen römischer Zivilisation, von Infrastruktur und römischem Siedlungsbau profitiert hatte. Den mit kaiserlicher Ungnade belasteten Verbannten werden die Einwohner eher mit Zurückhaltung aufgenommen haben, auch war es seit Tiberius üblich, Verbannte zu bespitzeln. Isolation galt seit jeher als drückendste Last des Exils. Wie ertrug Seneca sein Schicksal? Er verfasste einen Brief an seine Mutter Helvia. Darin belehrt er sie in Form einer Trostschrift darüber, dass er in der Lehre der Stoa inneren Halt gefunden hat: Sie muss ihn daher nicht beklagen, denn er ist nicht unglücklich. Helvia und alle, die sich für sein Schicksal interessierten, erhielten sozusagen einen Kompaktkurs in philosophischer Lebenslehre: Die Verbannung ist kein Unglück, der Mensch kann überall leben, die ganze Erde ist ihm Vaterland (das stoische Weltbürgertum), und er kann sich erfreuen an der Beobachtung des Himmels und der Gesetzmäßigkeit im All, in die er gewissermaßen hineingenommen ist. Wenn man als Verbannter über geringere Mittel verfügt, lernt man, wie wenig der Mensch eigentlich für sein Auskommen braucht. Seneca

Seneca um 58 vor, er habe durch ehebrecherische Beziehungen das Haus des Germanicus entehrt und sei zu Recht verbannt worden. Vgl. Tacitus, *Annalen* 13,42 und S. 19 f.

betreibt Zivilisationskritik: In beißendem Ton tadelt er die sinnlose Verschwendung seiner Zeitgenossen, vor allem den Tafelluxus, eines seiner späteren Hauptthemen.

Was sagt er in diesem Brief über sich und seinen Fall? Er darf nicht explizit sagen, er sei unschuldig, denn er würde sonst Kaiser Claudius ein falsches Urteil unterstellen. Indem er sich aber in eine Reihe stellt mit dem unschuldig verurteilten Sokrates, sagt er genug. Schließlich fordert er die Mutter auf, sich wie er selbst der Philosophie zuzuwenden. Die Grundlagen hat sie ja gelegt, nur hat sie der Vater in seinen allzu strengen altrömischen Vorstellungen davon abgehalten, ihr Studium zu vertiefen. Das kann sie aber nun nachholen (der Vater ist inzwischen verstorben), und dann wird sie, genau wie er selbst, Ruhe und Sicherheit finden und so ihrer Trauer um ihn ein Ende machen.

Dennoch blieb für Seneca, dessen beste Jahre auf einer einsamen Felseninsel verrannen, als Römer der Wunsch nach entsprechender Betätigung, für die er ausgebildet war: im Staatswesen. So wird er die Aufhebung des Verbannungsurteils durch Claudius auf Betreiben Agrippinas voller Zukunftshoffnungen aufgenommen haben.

Im Jahr 49 wurde Seneca Prätor, und Agrippina bestimmte ihn zum Erzieher und Mentor ihres Sohnes Nero (geb. 37 n. Chr.), der auf ihr Bestreben hin von Kaiser Claudius adoptiert worden war und als der Ältere den Vorrang in der Thronfolge vor Claudius' Sohn Britannicus haben sollte. Nach dem (wohl von Agrippina herbeigeführten) Tod des Claudius 54 trat Nero die Nachfolge an (reg. 54–68), und Seneca führte, zusammen mit dem Prätorianerpräfekten Burrus, die Staatsgeschäfte für den jungen Kaiser. Diese Zeit (54–59) bezeichnete Kaiser Trajan später als

das »glückliche Jahrünft Roms«. Seneca dachte sicher an das Wort Platons (um 428 – um 348 v. Chr.), die Menschheit werde dann glücklich sein, wenn die Philosophen Herrscher oder die Herrscher Philosophen seien. So sucht er in seinem Fürstenspiegel *De clementia* (*Über die Güte*) seinen Zögling davon zu überzeugen, dass die größte *voluptas* (Freude, Vergnügen) darin liege, seinen Mitbürgern Wohltaten zu erweisen und so ihr Wohlwollen, ihre Zuneigung zu gewinnen. Der junge Kaiser kann und soll, gestützt auf die Prinzipien der stoischen Philosophie, eine neue, glückliche Epoche einleiten. Doch bekanntlich verstand Nero unter *voluptas* keinen entsagungsvollen Dienst an der Wohlfahrt seiner Untertanen und legte keinen Wert darauf, als Philosophenherrscher Ruhm zu erwerben. Das Verhältnis zwischen dem Mentor und seinem Schüler kühlte sich ab, bis angesichts von dessen Willkürakten und Grausamkeiten, die bis zur Tötung seiner ihm unbequemen Mutter gingen, kein Zweifel mehr bestand: Bald würde ihm auch der Lehrer, dieser Tugendapostel, allzu lästig werden.

Seneca legte 62 n. Chr. seine Amtsbefugnisse nieder und zog sich ins Privatleben zurück. Er wollte sich nun ausschließlich seinen Studien widmen. Die reichen Güter, die er im Laufe seiner Amtszeit vom Kaiser erhalten hatte, wollte er zurückgeben, doch Nero lehnte dies ab. Er wolle ja nicht undankbar erscheinen – sollte sich der tugendhafte Philosoph nur weiter den Vorwürfen ausgesetzt sehen, er sei einer von denen, die Wasser predigen und Wein trinken ...

Seneca hatte in den langen Jahren auf Korsika alle philosophischen Systeme studiert; die Stoa war und blieb seine geistige Heimat. Ihr Ziel war die autonome Persönlichkeit,